

# Notwendigkeiten und Probleme der Einteilung von Störungsbildern und ihrer Bedingungshintergründe

*Manfred Grohnfeldt*

## 1 Schwierigkeiten der Klassifikation

Auffälligkeiten der Sprache und Kommunikation im weitesten Sinne sind durch eine außerordentliche Vielfalt des Erscheinungsbildes und Schweregrades gekennzeichnet. Im Zusammenhang damit sind unterschiedliche Einteilungsformen entwickelt worden, um Strukturhilfen zur Kennzeichnung des Störungsbildes als Ansatz für weitere diagnostische und therapeutische Fragestellungen zu geben.

Jede Klassifikation versucht dabei, die Komplexität des vorliegenden Phänomens überschaubar zu machen, ist aber auch mit einer prinzipiellen Verengung der Perspektiven verbunden. Damit ist jedes Einteilungsschema ein Spiegelbild eigener Sichtweisen, deren Relativität man sich immer vor Augen halten sollte. Letztlich handelt es sich bei Kategorienbildungen um Erkenntnismittel, die am Schluss des Verstehensprozesses wieder aufgegeben werden sollten. In Analogie zu einem Vergleich bei WITTGENSTEIN (1951) muss man quasi die Leiter, auf der man hochgestiegen ist, hinter sich hochziehen.

Daraus ergibt sich, dass Klassifikationen zwar notwendig, in ihrem Aussagewert aber generell begrenzt sind. Ihre Bedeutung haben sie in Reihenuntersuchungen, wenn erste Aussagen z. B. über den Sprachstand eines Kindes gemacht werden, die dann im weiteren in einem zweistufigen Verfahren genauer förderdiagnostisch abgeklärt werden müssen (GROHNFELDT 2008). Dies zeigt den vorläufigen Charakter derartiger in einem Screeningverfahren erhobener Daten.

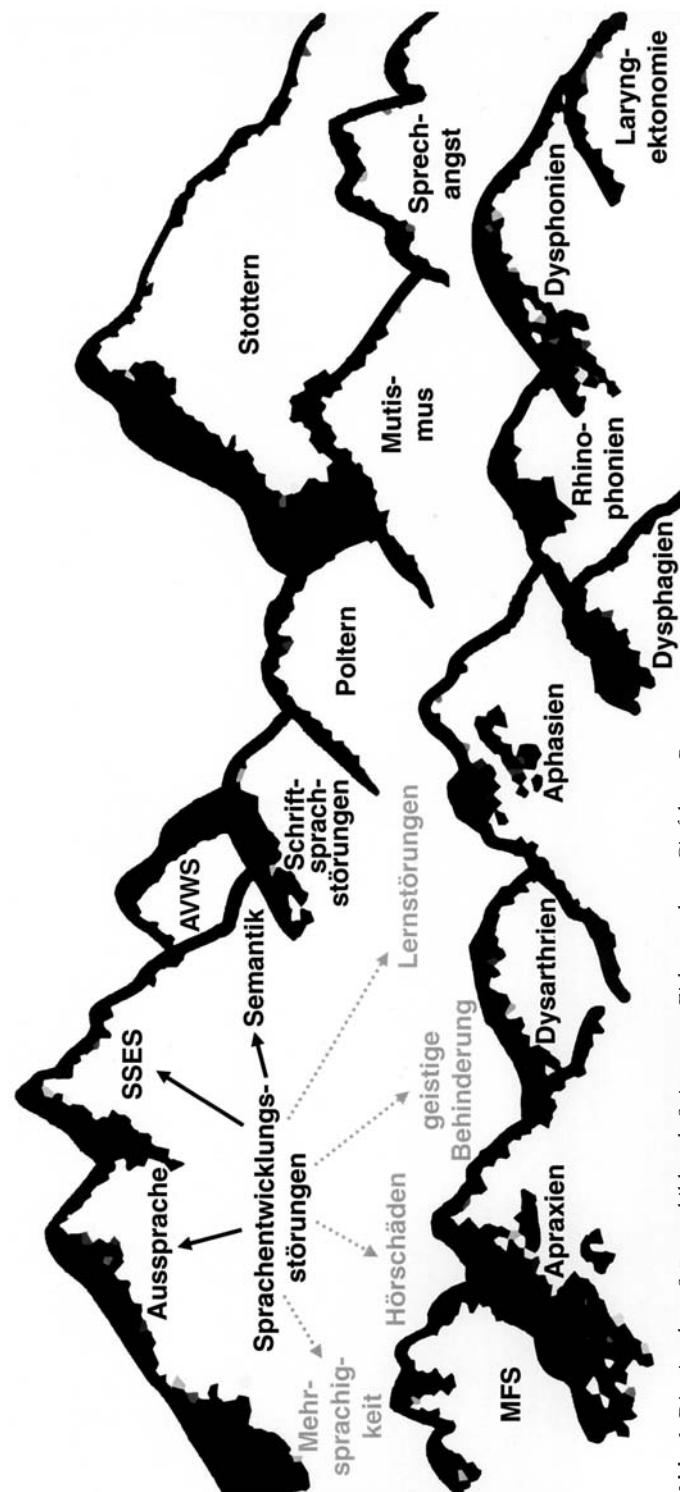
Relativität von  
Klassifikationen

Von daher sollte nicht eine Objektivität vortäuschende Einteilung, sondern eine möglichst genaue Beschreibung des Erscheinungsbildes im Vordergrund stehen, die auf das Phänomen selbst, aber auch auf die Merkmale des jeweiligen Kontextes (Teil und Ganzes) bezogen ist.

Doch auch ein derartiges deskriptives Vorgehen hat Grenzen, denn das, was wir erkennen können, ist nur die Oberfläche dessen, was dahinter abläuft. In Anlehnung an ein Bild von VAN RIPER (1978, 36) werden die einzelnen Erscheinungsbilder und Störungsbilder als Spalten von Eisbergen bzw. Gipfel von Bergen verdeutlicht (s. Abb. 1), wobei

Möglichkeiten und  
Grenzen eines deskriptiven  
Ansatzes

- mögliche Zusammenhänge und Querverbindungen hinsichtlich der vermuteten Bedingungshintergründe signalisiert werden,



**Abb. 1:** Die einzelnen Störungsbilder als Spitzen von Eisbergen bzw. Gipfel von Bergen  
Erläuterungen der Abkürzungen in Abb. 1:

SSES Spezifische Sprachentwicklungsstörungen  
 MFS Myofunktionelle Störungen  
 AVWS Auditive Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörungen

- fließende Übergänge zwischen den einzelnen Erscheinungsformen sowie einer fiktiven Normalität zu beobachten sind, wobei Mischformen und Syndrombildungen, beim Überschreiten von kritischen Schwellenwerten auch in sich geschlossene Störungsbilder entstehen können
- und beachtet werden muss, dass dieses Bild sich in ständiger Veränderung befindet, indem durch Veränderung des Kenntnisstandes sich die Abgrenzungen zwischen den einzelnen Störungsformen ändern bzw. neue Erscheinungsformen beobachtet werden können (z. B. AVWS).

Neben den „eigentlichen“ Sprachentwicklungsstörungen sind dabei Beeinträchtigungen des Spracherwerbs im Zusammenhang mit Hörschäden, Verarbeitungs- bzw. Lernstörungen sowie bei geistiger Behinderung festzustellen. Eine Sonderfragestellung nimmt der Spracherwerb bei Mehrsprachigkeit ein. Hier handelt es sich um *keine* Störung. Andererseits ergeben sich für die Sprachheilpädagogik und Logopädie unter Beachtung des linguistischen, kulturellen und psychosozialen Kontextes wesentliche Aufgabenstellungen im Hinblick auf die Prävention, Beratung und spracherwerbsunterstützende Maßnahmen.

Übergreifend ist für alle Sprach-, Sprech-, Rede- und Stimmstörungen zu beachten, dass nicht nur ein analoger Bedingungshintergrund bei verschiedenartigen Oberflächenphänomenen möglich ist. Schon seit langem weiß man aber auch, dass ein nach außen gleiches Erscheinungsbild unterschiedliche Ursachen hat (SHUKOWA, MASTJUKOWA & FILITSCHEWA 1978). Dies bedingt eine Dialektik der Aufgabenstellungen, die selten einfache Lösungen und häufig die Notwendigkeit differenzierter Antworten nach sich zieht.

Ebenso vielschichtig sind die Zusammenhänge der einzelnen Sprach-, Sprech-, Rede-, Stimm- und Schluckstörungen mit den Entwicklungsdimensionen der Sensorik, Motorik, Kognition, Emotionalität und Sozialität. Für die Erklärung der Störungssphänomene, ihre hypothetisch angenommenen Bedingungshintergründe und die daraus abgeleiteten Arten des therapeutischen Vorgehens wird dabei ein vielfältiges Meinungsspektrum genannt. Wie in einem Kippbild aus der Gestaltpsychologie werden dabei Merkmale der Sprachspezifität und Unspezifität herausgestellt (vgl. die Beiträge von DANNENBAUER und SCHÖLER & SCHAKIB-EKBATAN in diesem Band).

Insgesamt wird erkennbar, dass es im Sinne eines Komplexitätstheoretischen Denkens (LEWIN 1993) nicht genügt, die Mikroegenschaften eines Phänomens zu analysieren. Ebenso notwendig ist es, die Netzwerkqualitäten zu verstehen. Dazu ist es wiederum erforderlich, vorher die Teile des Systems und ihre Funktionsweise zu kennen. Die dabei ablaufenden kreisförmigen Prozesse zeigen sich bei der Erklärung der jeweiligen Sprachstörungen selbst, aber auch in ihren vermuteten Bedingungshintergründen, die wiederum durch das Zusammenspiel neuropsychologischer Grundlagen und psychosozialer Komponenten gekennzeichnet sind.

Dialektik der  
Aufgabenstellungen

Komplexitätstheorie

## 2 Zur Komplexität des Bedingungsgefüges

### 2.1 Neuropsychologische Grundlagen

funktionale Hirnsysteme

Sprache ist eine höhere psychische Funktion des Menschen, die auf zugrunde liegenden motorischen, sensorischen und kognitiven Verarbeitungsprozessen aufbaut. Andererseits wirkt sie jedoch auch auf diese Basisfunktionen zurück. Die in dem Zusammenhang beobachteten Abläufe sind Ausdruck eigenaktiver, sich selbst regulierender funktionaler Hirnsysteme (LURIJA 1970, ANDERSON et al. 2001, CICCHETTI & CURTIS 2006). Die dabei ablaufenden Prozesse lassen sich nicht im Sinne einer eindimensionalen Zuordnung, sondern eher als Merkmal *rekursiver Schleifen* interpretieren.

Dementsprechend selten sind eindeutige Ursache-Wirkungs-Korrelationen bei Sprachstörungen festzustellen (z. B. bei Hörschäden oder Lippen-Kiefer-Gaumenspalten). Viel häufiger muss auf relativierende Erklärungsmodelle zurückgegriffen werden:

#### – Kumulative Schwellenwertphänomene

Es wirken mehrere Faktoren zusammen, die möglicherweise erst durch eine Verkettung unglücklicher Umstände zu einer Sprachstörung führen. Dies kann auch durch das gleichzeitige Auftreten unterschiedlicher Abweichungen hervorgerufen werden, die an und für sich unwirksam sind und sich erst in ihrer Gesamtheit potenzieren, wenn ein kritischer Grenzwert überschritten wird.

#### – Multifunktionsprinzip

Eine zugrunde liegende Störung (z. B. der Wahrnehmungsverarbeitung) kann zu mehreren Auffälligkeiten gleichzeitig führen, wobei die Bereiche der Sprache, des Lernens und Verhaltens kombiniert betroffen sein können. Dadurch kann es zu strukturellen Veränderungen mit vielfältigen Erscheinungsbildern und Syndromformen kommen.

Es versteht sich, dass kumulative Schwellenwert- und Multifunktionsphänomene gleichzeitig auftreten können, was zu einer weiteren Verkomplizierung führt. Die dabei beobachteten Oberflächen- und Tiefenstrukturen lassen sich auf Zusammenhänge von Sprache und Informationsverarbeitung (s. Abb. 2, analog GROHNFELDT 1995) zurückführen, wobei das ursprüngliche Modell (GROHNFELDT 1991) um die Dimension der Zeit erweitert wurde, um den – möglicherweise unterschiedlich schnellen – Verlauf der einzelnen Entwicklungsdimensionen herauszustellen. Dabei lassen sich Zeitabschnitte der *Kontinuität*, *Plateaubildungen*, *Phasensprünge* und *Kipp-Phänomene* beobachten.

Die hierbei auftretenden Entwicklungsschritte sind Ausdruck somatischer Reifungsprozesse, aber auch im Sinne des Konzepts der funktionalen Hirnsysteme von Faktoren der Umweltanregung und psychosozialen Komponenten abhängig, wobei durch sich kumulativ aufschaukelnde

Sprache und  
Informationsverarbeitung

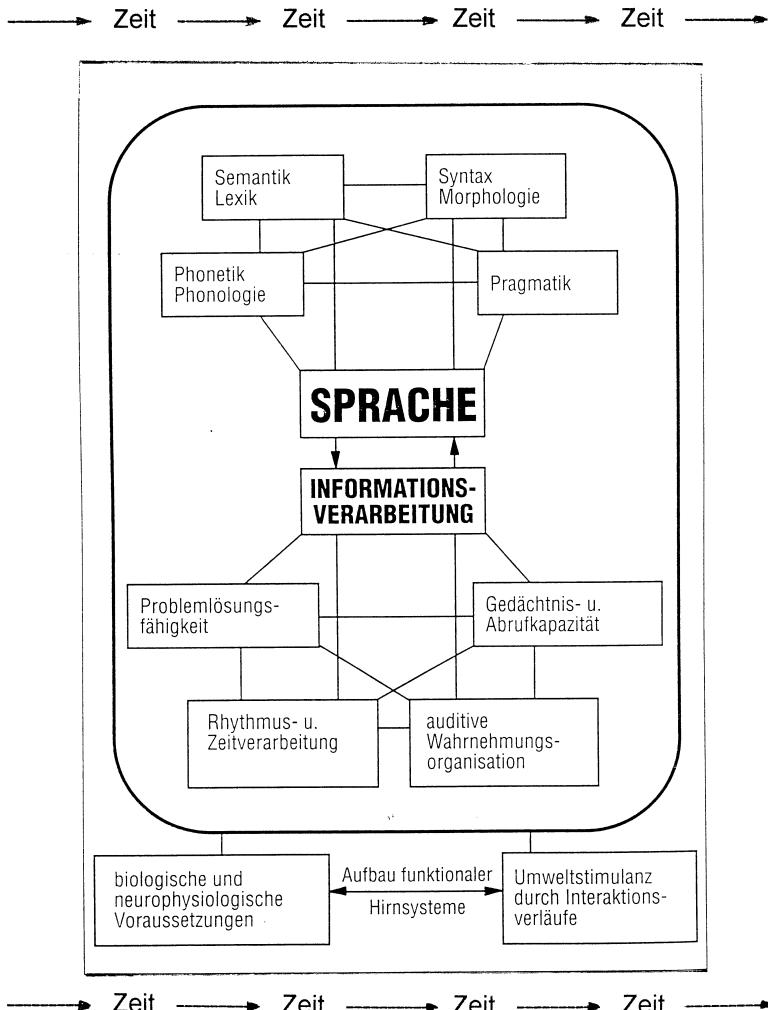


Abb. 2: Sprache und Informationsverarbeitung

bzw. abschwächende Prozesse der Dekompensation bzw. Kompensation in der Entwicklung möglich sind (CICCHETTI & BLENDER 2006).

## 2.2 Psychosoziale Komponenten

Praktisch alle Sprachstörungen können im Zusammenhang mit kommunikativen Beeinträchtigungen stehen, wobei dies den Sprachgestörten selbst, aber auch seine Gesprächspartner betreffen kann (MOTSCH 1989). Weiterhin werden häufig Veränderungen der psychosozialen Situation beobachtet, die sich auf den Einzelnen und/oder auf das soziale Umfeld beziehen.

wechselseitige kommunikative Beeinträchtigung

**Störungserleben und Lebensbedeutsamkeit***– Sichtweise vom Einzelnen her*

Die Annahme spezifischer Persönlichkeitseigenschaften im Zusammenhang mit bestimmten Sprachstörungen wurde als Ausdruck vorurteilsbehafteter Zuschreibungsprozesse erkannt. Dies besagt nicht, dass der Lebenslauf eines Menschen und sein Verhalten beim Auftreten einer Sprachstörung einen anderen Weg nehmen müssen. Man sollte sich jedoch vor monokausalen Erklärungsmustern und vorschnellen Ableitungen aus Mittelwertuntersuchungen auf den Einzelfall hüten. Von entscheidender Bedeutung sind dabei Fragen des individuellen *Störungserlebens* und der *Lebensbedeutsamkeit* einer Sprachstörung für den Einzelnen. In letzter Zeit haben dabei Ansätze zur Resilienzforschung (z. B. OPP, FINGERLE & FREYTAG 1999) dazu beigetragen, das Verständnis zu erweitern, warum manche Kinder schwere (früh-) kindliche seelische Verwundungen im Laufe ihres Lebens überwinden und andere weniger.

**Stigmatisierung***– Sichtweise von der Umwelt her*

Der einzelne sprachgestörte Mensch kann immer zum Auslöser für Stigmatisierungsprozesse werden, die sein Umfeld entscheidend beeinflussen und zum Auslöser für kommunikative Veränderungen werden, die Sprachstörungen verstärken bzw. begünstigen können. Wesentlich ist hier das Ausbilden einer negativen Erwartungshaltung, die das Verhalten des Einzelnen, aber auch das seiner Umwelt entscheidend verändern können.

**Systemtheorie**

Es wird deutlich, dass die Einnahme bestimmter Perspektiven aus der Sicht des Einzelnen wie einer fiktiv angenommenen Umwelt letztlich idealtypisch ist und eigentlich wie bei einem Kippbild das Eine das jeweils Andere bedingt. Aus systemtheoretischer Sicht spricht man von „*zirkulärer Kausalität*“ (dazu: VON SCHLIPPE & SCHWEITZER 1997, 90 ff.). Man versteht darunter einen Prozess, bei dem Teile eines Systems in Wechselwirkung aufeinander bezogen sind, wobei jede Handlung eine Rückwirkung auf die agierende Person ausübt.

Damit schließt sich der Kreis zu den o. g. funktionalen Hirnsystemen (LURIJA 1970), die ebenfalls vor dem Erklärungsmodell einer Selbstreferenz, Polyvalenz und Eigenaktivität interpretiert werden. Organisches Substrat und höhere psychische Funktion sind aufeinander bezogen. Die Einzigartigkeit und Individualität der dabei ablaufenden Vorgänge verbietet simple Einteilungsmuster.

Was bedeutet das für die Sprachheilpädagogik und Logopädie?

### **3 Perspektiven und Grenzen eines einzelfallorientierten Vorgehens**

Die bisherigen Darlegungen haben gezeigt, dass Klassifikationen zur Einteilung von Sprachstörungen zwar einerseits zur Komplexitätsreduktion notwendig sind, aber andererseits die Vielfalt des Erscheinungsbildes durch eine prinzipielle Perspektivenverengung simplifizieren. Wesentli-

cher als eine vermeintliche Eindeutigkeit durch Kategorienschemata ist eine möglichst genaue Beschreibung des Erscheinungsbildes mit den jeweiligen Stärken und Schwächen sowie den dabei beobachteten Verlaufsprozessen. Andererseits wird es notwendig sein, zuweilen in einem ersten Screening eine Selektion aus einer Gesamtheit von Personen vorzunehmen, um präventive Maßnahmen einleiten zu können. Dies ist zum Beispiel im Rahmen der Einschulungsdiagnostik der Fall. Hier ist ein *zweistufiges Vorgehen* notwendig (GROHNFELDT 2008). Zunächst erfolgt mit einem möglichst ökonomischen Verfahren eine flächendeckende Auswahl von Kindern, wobei das verwendete Diagnoseverfahren nicht nur einen hohen prädiktiven Wert haben sollte, sondern auch der Anteil der therapiebedürftigen Kindern, die nicht erkannt werden (falsch-negativ), sowie der fälschlicherweise als sprachaffällig bezeichneten Kinder (falsch-positiv) möglichst gering sein sollte. In einem zweiten Schritt erfolgt dann eine ausführliche förderdiagnostische Erhebung, die explizit auf die nachfolgenden therapeutischen Maßnahmen eingeht (s. Band 3 dieses Lehrbuches).

Die sich in einem hypothesengeleiteten Vorgehen ständig zu erweiternde Kenntnis des Bedingungshintergrundes vermag dabei wesentliche Hinweise für eine gezielte Therapie zu geben, obwohl ein wirklich ursachen-spezifisches Vorgehen nur in Einzelfällen möglich ist. Im Vordergrund steht die *Individualisierung der Maßnahmen*. Dies ist Anspruch und Begrenzung zugleich:

Einerseits ist es notwendig, eine permanente Anpassung des didaktisch-methodischen Vorgehens an die jeweiligen Lernvoraussetzungen und die psychosoziale Situation des betreffenden sprachgestörten Menschen vorzunehmen, andererseits ist es klar, dass es sich um eine Sisyphusarbeit handelt, die in ihrer Totalität nie vollständig eingelöst werden kann (GROHNFELDT 1995 a, 1996). Die darin enthaltene Dialektik der Aufgabenstellung zwingt zu einer ständigen Veränderung des Vorgehens. In den Bänden 3 und 4 dieses Lehrbuches wird darauf im Einzelnen eingegangen.

Zweistufiges Vorgehen

Anspruch und Grenzen der Individualisierung